

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

[Beitrag]

[urn:nbn:de:bsz:31-338052](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-338052)

Nach einigen Tagen glückseligen Beisammenseins siedelte Agathe nach dem nahen Wöttlingen über, angeblich um sich für ihren bevorstehenden Hausstand auf dem Maierhof Erfahrungen zu sammeln, in Wahrheit aber, weil es sich nach der Meinung der Frau Gertrud nicht schide, daß zwei Brautleute unter einem Dach zusammenwohnen.

Der Abschied war nicht schmerzlich, denn Johannes hatte das Versprechen gegeben, sein Bräutchen in Wöttlingen öfters zu besuchen, auch sollte nach dem Willen der Alten die Hochzeit nicht mehr lange hinausgeschoben werden. Noch nie und nirgends haben die Ansichten von Alt und Jung so völlig übereingestimmt, wie in diesem Fall.

Als dann Agathe auf ihrem Stübchen die nothwendigsten Bedürfnisse für den Wöttlinger Aufenthalt

zusammenpakte und dabei von ihren Freundinnen, dem Dorle und der Karline hilffreich unterstützt wurde, da wurde in der Herzensfreude viel gelacht und getollt. Zuletzt aber sangen die drei Mädchen wieder, wie damals beim Heueinführen, und es klang diesmal wie Jubelgesang:

Guten Morgen, herztäufiger Schatz!
Die Lieb' brennt heiß, wie Kohlen.
„Bleib' treu! Bleib' treu! noch kurze Zeit!
Und eh's das Meiß' vom Himmel schneit
Will zum Altar Dich holen, ja holen.“ —

„Und wenn die Zeit gekommen ist,
Blauträubele thät man schneiden,
Dann werden wir ein glücklich Paar!
Wie Keines noch auf Erden war,
Und leben in Glück und Freuden, in Freuden!“

Weiteres aus dem Tagebuch des Wanderlehrers Besserer.

Die fatalen Fremdwörter.

In Ruthhausen hält an einem Sonntag Nachmittag der landwirthschaftliche Verein eine Besprechung ab. Der Vorstand mit den Direktionsmitgliedern, wie auch der Wanderlehrer Besserer, der heute über „Anwendung der Handelsdünger“ einen Vortrag halten soll; sie sitzen alle beisammen in dem von 3 raschen Pferden gezogenen Langwagen, welcher auf der Straße dahintrölet, die von der Bezirksstadt B. nach Ruthhausen führt.

Unter den Mitgliedern der landwirthschaftlichen Vereinsdirektion sehen wir zwei alte getreue Mitkämpfer in Sachen des landwirthschaftlichen Vereinswesens. Seit vielen Jahren schon thun sie mit, diese Vereinsveteranen, und fehlen bei keiner landwirthschaftlichen Besprechung. Die Durchführung mancher segensreichen Verbesserung im Landwirthschaftsbetrieb innerhalb des Bezirks läßt sich auf das persönliche Eingreifen und das eigene gute Beispiel dieser beiden erfahrenen Männer zurückführen. Der Eine ein Gastwirth, der Andere ein Müller, sind sie nebenbei noch beide reichlich mit Aekern, Wiesen und Weinbergen gelegnete tüchtige Landwirthe. So sehr nun diese zwei Männer an Biederkeit des Charakters, an reichen Kenntnissen und Erfahrungen in der Landwirthschaft, und an ihrem regen Interesse für das allgemeine Wohl sich gleichen, und so gute Freunde sie zusammen sind, so himmelweit gehen sie in ihrem Temperament auseinander.

Der Gastwirth sieht alles rosig. Nach seiner Hoffnung muß gelingen, was begonnen wird. An ein Fehlschlagen glaubt sein Herz nicht gerne. Trifft letzteres doch einmal ein, dann weiß er schon wieder einen Trost für die Zukunft.

Anderer der Müller. Wohl greift auch er zuweilen ein neues Unternehmen muthig auf und führt es dann energisch durch. Aber dabei ist er doch bedenklicher, ja manchmal ist er nahezu schon im Voraus überzeugt vom Mißlingen. „Werdet schon sehen, es geht schief!“ ist sein Ausspruch, oder ein andermal: „Die Sach' wär' wohl recht, aber, werdet sehen, wir führen's nicht durch!“

So will ihm auch der heutige Besprechungsgegenstand über „Kunstdünger-Anwendung“ nicht zusagen. Während sein Freund Gastwirth von der Thomasschlacke und dem Ghiljalpeter, wie gewöhnlich, alles erhofft und schon die ungarische Getreideeinfuhr nicht mehr fürchtet, weil man jetzt, wie er richtig voraussetzt, mit Hilfe leicht künstlicher Pflanzennährstoffe die Ernten nahezu verdoppeln könne,

ist unser Müller der Ansicht, die Sache sei noch nicht erprobt, man sollte damit noch langsam thun, am Ende greife der Kunststift den Boden an oder er wirke bei trockener Witterung gar nicht.

Es ist die Zeit der Traubenblüthe. Recht vielversprechend sieht es in den Rebbergen aus. Die Stöcke hängen reich mit Samen. Die Herren im Langwagen haben sich schon auf der Herfahrt über die heurigen günstigen Ernteausichten unterhalten, und als sie dann, in Ruthhausen angekommen, am „Acker“ abgestiegen und unter die zahlreich versammelten, ihrer harrenden Landwirthe getreten sind, da bringt zum Willkommen der sie begrüßende Bürgermeister des Orts den heuer zu hoffenden reichen Herbst ebenfalls zur Sprache.

„Mein,“ erwidert darauf unser Gastwirth von der Direktion, wobei er blinzeln die klugen Neuglein zusammenzuckt und im Vorgefühl künftigen Gemüthes behaglich mit der Zunge schnalzt: „Dies Jahr gib't wieder von selle Gutslen! Kerl muß es geben, wie die Wammesärmel! Nur d'Jäser g'richt' und d'Sorgel g'schwenkt!“

„Ja, Du wirst de Alte fange!“ entgegnet ihm düster der Müller. „Erst gestern hab' ich in meinen Neben den Sauerwurm entdeckt; wie das Wetter bleibt wissen wir nicht, und das erstmal wär's ja nicht, wenn noch kurz vor dem Herbst alles verhageln oder erfrieren würde.“

„Aha! da sieht man sie wieder die Zwei!“ ruft jetzt lachend, zum Vereinsvorstand gewendet, der Wanderlehrer Besserer aus und fügt bei: „Schöner als hier bei unseren beiden Freunden könnte man die Gemüthsgegensätze in Bezug auf das Hoffen und Fürchten nicht nebeneinanderbringen. Haben wir doch in unserm verehrten Gastwirth den Mann der Hoffnung, denn er ist zweifellos der Optimist, im Anderen aber verkörpert sich das Fürchten, denn der Müller ist der Pessimist.“

„Wer ist da von Euch Beiden der Beste?“ fragt, heiter bestimmend, der Vereinsvorstand. „Der Optimist oder der Pessimist? Nun, Freund Müller?“

Dieser, mit seinen Gedanken schon ganz und gar bei dem bevorstehenden Vortrag über Kunstdünger verweilend, erwidert rasch und halb unwirksam: „Ach was! Der Stallmist ist der Best!“ Sch.